Kultusgemeinde

Prag V.
Maiselová 18



Erscheint einmal monatlich

Israelitisches  Gemeindeblatt

Mitteilungsblatt der Israelitischen Kultusgemeinden
Reichenberg - Gablonz - Warnsdorf - Rumburg

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Dr. Leo Fantl, Reichenberg - Redaktion und Verwaltung: Reichenberg, Liliengasse 5, Telefon 1306
Zeitungstarif bewilligt mit P. D. in Prag, Zl 189.996 VII-1934. — Aufgabepostamt Reichenberg 1

1. Jahrgang | Reichenberg, Dezember 1934 | Nr. 5

Der Wille zur Gemeinschaft

Zu den Reichenberger Kultusgemeindewahlen

** Reichenberg, Ende November

Am 30. Dezember 1934 werden unsere Gemeindemitglieder Neuwahlen in den Gemeindevorstand vornehmen. Ein Wahlkomitee arbeitet bereits, die Gemeindemitglieder werden bald die Namen der Kandidaten kennen lernen, werden Gelegenheit haben, zu ihnen Stellung zu nehmen.

Es ist selbstverständlich, daß an dieser Stelle keine Kritik an dem abtretenden Vorstand geübt werden kann; ebenso wenig sollen hier Vorschläge für die Neuwahlen gemacht werden. Aber was hier gesagt werden darf und sogar Pflicht ist, das ist: die Gemeinde an die Wichtigkeit der Wahlen zu erinnern. Es geht ja nicht nur um den Wahlakt allein, es muß einmal an dieser Stelle ein offenes Wort über die Teilnahme der Mitglieder am Gemeindeleben gesprochen werden.

Worin äußert sich die Teilnahme? Zumeist in Kritik. Das wäre an sich sehr gut und ein Zeugnis für wahres Leben, aber nur dann, wenn diese Kritik offen geschähe. Wenn sie sich etwa in Anfragen an den Vorstand mit der Bitte um schriftliche oder mündliche Aufklärung in kleinen oder größeren Kreisen äußerte. Gewiß, Briefe treffen ein. Aber sie sind meist so unsachlich gehalten, arbeiten mit Vorwürfen und Verdächtigungen, Gerüchten und unklaren Angaben und zeugen von wenig Sachkenntnis. Und was das Traurigste ist, man liest niemals ein Wort, das sich auf die wahren Aufgaben der Kultusgemeinde bezöge, auf die religiösen und kulturellen Einrichtungen. Es sind fast immer nur Klagen über die „zu hohe" Kultussteuer. Es ist hier nicht der Ort, auf diesen heiklen Punkt einzugehen. Es sei hier nur kurz auf den ausgezeichneten Artikel „Kultussteuermoral" von Dr. Rudolf Klein in Nr. 1 dieses Blattes verwiesen. Aber eines ist sicher: Aus der Art des Rekurses ergibt sich stets die Stellung des betreffenden Mitgliedes zur Gemeinde. Da versichert einer, er sei Atheist, glaube an nichts, gehe nie in den Tempel, mache „keinen Gebrauch" von der Gemeinde. Ganz abgesehen davon, daß Briefe in dieser Tonart eines Juden unwürdig sind (als des Angehörigen einer Gemeinschaft, deren Größe jahrtausendelang im Festhalten an der Religion bestand), so verkennt der Schreiber das Wesen einer Kultusgemeinde. Es kommt gar nicht darauf an, daß man von religiösen Einrichtungen „Gebrauch" macht, sondern man gehört gesetzmäßig in die Kultusgemeinde. Nicht das Religionsgesetz, das Landesgesetz, das Staatsgesetz verlangt es. Und mehr als das: die Kultusgemeinde ist eine Schicksalsgemeinschaft, ja eine Notgemeinschaft. Man sage nicht: Ich bin nicht religiös; ich stehe außerhalb, ich gehöre „nur aus Pietät" dazu; sondern man gestehe: mir ist das Wesen einer Kultusgemeinde noch nicht aufgegangen. Man sage lieber: ich habe nicht begriffen, daß die Institution der Kultusgemeinde nicht nur für die „Frommen" da ist. Man überlege einmal — und dazu ist der Zeitpunkt der Wahlen die schönste Gelegenheit —: Was ist der Sinn der Gemeinde?

Zunächst hat einmal die Kultusgemeinde mit Frömmigkeit nichts zu tun. Sie ist die einzige gesetzmäßige Vertretung

---

Israelitische Kultusgemeinde Reichenberg

Kundmachung

Gemäß § 55 der Statuten wird bekanntgegeben, daß die

Neuwahlen des Kultusgemeindevorstandes

und seiner Ersatzmänner, der Vertrauensmänner in den verstärkten Kultusgemeindevorstand, der Kassarevisoren und der Mitglieder der Steuer- und der Berufungskommission am

Sonntag, den 30. Dezember 1934

von 9 bis ½12 Uhr vormittags

stattfinden werden.

Die Wählerlisten liegen zu jedermanns Einsicht im Sekretariat der Kultusgemeinde, Liliengasse 5, während der Bürostunden von 8–12 und 2–6 Uhr auf.

Reklamationen wegen Auslassung wahlberechtigter oder Aufnahme von zur Wahl nicht berechtigten Personen sind innerhalb der Präklusivfrist von 14 Tagen, gerechnet von der Veröffentlichung dieser Kundmachung, beim Vorsteher der Kultusgemeinde durch das Kultusgemeindesekretariat einzubringen.

Reichenberg, den 15. November 1934.

Israelitische Kultusgemeinde Reichenberg

Der Voranschlag der Kultusgemeinde für 1935

ist aufgestellt und liegt zur Einsichtnahme für die beitragenden Kultusgemeindemitglieder vom 3. XII. 1934 an im Sekretariat aus.

---

der Judenschaft eines Bezirkes. Sie ist vor allem eine politische Institution. Soweit es sich um eine rechtliche Frage für die Juden handelt, ist der Vorstand der Kultusgemeinde der Sachwalter der Gemeinschaft, ohne Unterschied, ob die Mitglieder täglich oder nur selten oder gar nicht in den Tempel gehen. Wir leben in politisch bedrängten Tagen. Wir wissen nicht, was die Zeiten bringen können. So, wie es keinen Sinn hat, schwarz zu sehen, so ist es auch falsch, optimistisch rosenrot zu sehen. Man soll die Dinge ohne farbige Gläser ins Auge fassen und vor allem den Tatsachen ins Gesicht sehen. Es könnte geschehen, daß eine den Juden feindliche Stimmung sich stärker bemerkbar macht, es könnte geschehen, daß wir Juden die Gleichberechtigung wieder einmal verteidigen müßten — dann ist nur die Kultusgemeinde bezw. die Summe aller Kultusgemeinden die einzige gesetzmäßige Vertretung unserer Rechte. Wenn gewisse Schlagworte wieder Mode würden, und wenn man uns so begegnete, wie wir es nicht wünschen, dann wird man keinen Unterschied machen zwischen den Juden, die „fromm" sind und zwischen denen, die nichts glauben und die „darüber hinaus" sind. Man sage nicht: bei uns ist so etwas nicht möglich, in der Politik ist alles möglich. Eines Tages können Kräfte am Werke sein, die wir jetzt noch nicht übersehen können und deren wir Juden selbst am allerwenigsten Herr werden können.

Wir malen nicht den Teufel an die Wand. Aber: bereit sein ist alles. Und die Bereitschaft besteht in der Erkenntnis: ich gehöre zur Kultusgemeinde. Und sie besteht weiter in der Erkenntnis, daß nur die Einigkeit stark macht. Ich gehöre zur Kultusgemeinde, das heißt: ich gehöre zur Gemeinschaft. Jüdische Gemeinschaft ist ein Schicksal, ist eine Aufgabe, ist ein Problem. Beim Juden ist von altersher alles schwerer als anderwärts. Ob sich der Einzelne als Angehöriger eines Volkes, eines Stammes oder einer Glaubensgemeinschaft fühlt, ob er sich frei von allen Bindungen zu sein einbildet („Herrenlos ist auch der Frei'ste nicht!") — es muß sich doch ein jeder mit dem Problem Judentum auseinandersetzen. Denn nur „Mensch" sein ist unmöglich, wie es kein „Tier" an sich, keinen „Baum" an sich gibt, sondern in eine Klasse, in eine Gruppe, in eine Kategorie gehört ein jeder ....

Die Kultusgemeinde ist die Zusammenfassung aller Juden eines Bezirkes, ohne Rücksicht auf die Anschauung des einzelnen. Ihre Führung ist der Vorstand, der Verständnis für seine Mitglieder, welcher Anschauung auch immer, haben muß. Darum ist es nicht gleichgültig, wer an der Spitze steht. Der Vorstand charakterisiert das Niveau einer Gemeinde. Es ist nicht gleichgültig, wer die Gemeinde politisch als Vorsteher vertritt, nicht gleichgültig, wer über dem Kultus wacht, wer dem Rabbiner und Lehrer bei der Ausübung ihres schweren Amtes zur Seite steht und ihre Tätigkeit nicht nur fördern, sondern oft auch verteidigen muß. Sache des Vorstandes ist es ferner, für die finanziellen Erfordernisse der Gemeinde die Bedeckung zu schaffen. Dabei stehen ihm die Steuer- und Berufungskommissionen zur Seite. Diese beiden Körperschaften haben wohl das unangenehmste Amt in der Gemeinde. Keine Körperschaft muß sich soviel Kritik gefallen lassen, eine Kritik, die oft das Maß des Erlaubten überschreitet, oft zur Verdächtigung, ja zur Beleidigung ausartet. Und dennoch muß das Budget aufgestellt, die Lasten auf die Steuern umgelegt werden. Es müssen Männer das Amt (fast müßte man Kreuz sagen), auf sich nehmen, die Steuern dem Einzelnen vorzuschreiben. Wie schön wäre es, wenn jedes Gemeindemitglied alljährlich vor der Ausschreibung frei und ehrlich bekennen wollte, so und so viel kann ich und will ich zahlen. Statt dessen —. Aber es soll heute nicht von der Steuer geredet werden. Darüber wird bald zu gegebener Zeit zu sprechen sein. Heute kommt es uns darauf an, zu sagen: ein jedes Gemeindemitglied, das zur Wahl geht, überlege sich die Wichtigkeit der Ehren-Aemter. Ein jeder wähle die Männer seines Vertrauens. Sind sie gewählt, dann leiste man ihnen Gefolgschaft, vertraue ihnen, helfe ihnen, indem man nicht nur hinterrücks, ins Blaue hinein kritisiert, sondern indem man den Zusammenhang und die Zusammenarbeit mit ihnen sucht und sich mit ihnen ausspricht über die Probleme der Gemeinde. Der Vorstand kann ja ganz anders arbeiten, wenn er seine Wähler

Israelitische Kultusgemeinde Reichenberg

Kundmachung betr. Kultussteuer 1935

Gemäß § 90 der Statuten wird bekanntgegeben, daß die Steuerträger berechtigt sind,

Unterlagen für die Kultussteuerbemessung des Verwaltungsjahres 1935

bis Ende Dezember 1934 der Steuerkommission zur Verfügung zu stellen oder an dieselbe Anträge zu stellen. Allfällige Eingaben sind an das Sekretariat der Kultusgemeinde, Liliengasse 5, zu richten.

Reichenberg, im November 1934.

Der Kultusgemeindevorsteher: Dr. Leo Langstein





hinter sich weiß, wenn er nicht Maßnahmen treffen muß, die auf Widerstände stoßen. Er würde ja lieber Maßnahmen ausführen, die dem Willen der Wähler entsprechen, ja ihm entspringen.

Wille der Wähler, das ist ein Problem für sich. Man sollte Diskussionsabende ansetzen mit dem Thema: „Was sollen wir wollen?" oder einfacher gesagt: „Welche Aufgabe habe ich als Gemeindemitglied?"

In Reichenberg liegen die Dinge so: es gibt ein jüdisches Gemeindeleben; aber es ist zu sehr zersplittert in Gruppen und Grüppchen. Die Vereine arbeiten, aber jeder für sich, niemals gemeinsam. So klein die Gemeinschaft auch ist, so ist sie doch in viele Schichten gespaltet. Es fehlt die gemeinsame Idee, es fehlt aber auch die Hand, die alle an sich löblichen und wichtigen Bestrebungen religiöser und kultureller Art ordnet und jeder Gruppe den Platz im Gemeinwesen zuweist. Das wäre das Problem des künftigen Vorstandes: die lebendige, für alle Gegenwartsfragen interessierte Gemeinde und Gemeinschaft zu reger Arbeit anzufeuern.

Kulturelle Probleme sind da: Vermittlung von Kenntnis jüdischer Geschichte, jüdischen Wissens, Auseinandersetzung etwa mit der Anpassung unseres Gottesdienstes an die lebendige Gegenwart. Unser Gottesdienst muß wieder werden, was er war: Stunde des Bekenntnisses und vor allem der Belehrung. Es ist unbedingt nötig, daß die Kenntnis unseres Schrifttums in weite Kreise dringe. Jüdische Weltanschauung muß gelehrt und analysiert werden. Sie muß auch verteidigt werden können. Man muß sich aber auch mit den Gesetzen und der Tradition auseinandersetzen, untersuchen, was alt und unlebendig ist. Wir wollen keine Reform, nur Fortsetzung der Ueberlieferung. Was war denn der Talmud anders, als ein immer lebendiges Aendern der Gesetze, Anpassen an die Forderungen der Gegenwart? Es gilt, dort fortzusetzen, wo durch die Zerstörung unserer Selbständigkeit Unterbrechung eintrat. Und ganz nebenbei: das Problem der Armenfürsorge, insbesondere der Wanderarmen, muß endlich herzhaft angepackt werden. Es ist heute kein Problem mehr der „Mizwah" oder des „Rachmonis", es ist ein wirtschaftliches und soziales und umso schwerer, weil es ein jüdisches ist.

Man sage nicht, Reichenberg sei zu klein, nicht der Ort, von wo eine Reform, eine Neuerung, ausgehen könne. Ist erst ein Wille da, ein Leben — die Entwicklung kommt schon von selbst.

So knüpfen sich an die Wahlen neue Hoffnungen und neue Wünsche. Wahltag ist Tag der Rechenschaft. Wir überblicken, was in der abgelaufenen Wahlperiode geleistet wurde und wer etwas geleistet hat. Wir hoffen, daß der Vorstand — wie er auch immer zusammengesetzt aus den neuen Wahlen hervorgehen wird — in der Erkenntnis und der Lösung aller Aufgaben, die seiner harren, eine glückliche Hand beweisen wird. Das sollten alle bedenken: die Gemeindemitglieder, die Wähler sind, und die Männer, die bereit sind, das Ehrenamt zu übernehmen. Die Zeiten des „Kowed" sind vorbei. Die Gemeinde vertreten heißt arbeiten, schwer arbeiten und eine Verantwortung übernehmen. Verantwortung lädt der auf sich, der sich zum Amte meldet, aber auch jeder, der — wenn man ihn zur Uebernahme dieses Amtes auffordert — es von sich weist.

Am 30. Dezember wird es sich zeigen, wie stark in Reichenberg der Wille zur Gemeinde ist, zur lebendigen Gemeinschaft.



Was muß der Wähler wissen?

Merkblatt für die Kultusgemeindewahlen

Wann wird gewählt?

Sonntag, den 30. Dezember 1934, von 9 bis ½12 Uhr vorm.

Wo wird gewählt?

Im Sitzungssaal des Tempels

Wer darf wählen?

Alle Gemeindemitglieder ohne Unterschied des Geschlechtes, die am Tage der Auflegung der Wählerlisten (15. November 1934) das 21. Lebensjahr überschritten hatten, denen im laufenden Jahre eine Kultussteuer vorgeschrieben wurde und die am 29. November 1934 mit den Kultussteuerbeträgen der letzten zwei Verwaltungsjahre nicht im Rückstand sind.

Wer darf nicht wählen?

1. Wer vom allgemeinen politischen Wahlrecht ausgeschlossen ist.
2. Wer am Tage des Ablaufes des kundgemachten Wahlreklamationsverfahrens, also in diesem Wahltermine am 29. November mit den Kultussteuerbeiträgen für die letzten zwei Verwaltungsjahre (1934/33) im Rückstande ist.

Wer darf gewählt werden?

Nur Gemeindemitglieder männlichen Geschlechts, die das aktive Wahlrecht besitzen, das 30. Lebensjahr zurückgelegt haben, tschechoslowakische Staatsbürger sind und wenigstens zwei Jahre, gerechnet vom 15. November 1934, im Sprengel der Kultusgemeinde ihren Wohnsitz haben. Ausgenommen von der Wählbarkeit sind die besoldeten Beamten und Angestellten der Kultusgemeinde.

Wie wird gewählt?

Die Wahl findet geheim durch Abgabe von Stimmzetteln an die Wahlkommission statt. Das Wahlrecht ist in der Regel persönlich auszuüben.

Durch Bevollmächtigte können ihr Wahlrecht ausüben:

a) Eigenberechtigte Frauenspersonen;
b) Personen, die infolge Ortsabwesenheit oder Krankheit an der persönlichen Ausübung des Wahlrechtes verhindert sind;
c) Personen, welche nicht im Orte der Wahl ihren ordentlichen Wohnsitz haben.

Die Vollmacht muß schriftlich und bedingungslos erteilt werden und auf eine wahlberechtigte Person lauten. Ein Bevollmächtigter darf nur eine Person vertreten.

Negative Kritik — positive Arbeit

von Dr Leopold Baß

Es ist geradezu Tradition, daß die Mitglieder der jüdischen Kultusgemeinde an der Verwaltung herbe Kritik üben; alles, was geschehen ist, sollte anders oder gar nicht gemacht werden, außerdem werden darüber Beschwerden geführt, daß zu wenig getan wird.

Um nur ein Beispiel anzuführen: Wird für die vielen Armen unserer Gemeinde gesammelt, so finden sich welche, die, kaum glaublich, diese Sammeltätigkeit als „Perversität" verspotten. Werden die allernotwendigsten Summen für die Armen in Form von Steuern eingehoben, so wird über den Steuerdruck geklagt. Dabei bekommt der Vorstand die schwersten Vorwürfe zu hören, daß für die Armen zu wenig getan wird.

Die Nörgler und Kritiker zerfallen in zwei Gruppen: die einen sind die Indolenten, die sich nicht als Juden fühlen, obgleich sie es täglich und stündlich erfahren können, daß ihnen die Verachtung und Verneinung alles Jüdischen nichts nützt, denn sie werden von der Welt doch als Juden „gewertet". Die andern sind aber jene Kritiker, die aus Interesse fürs Judentum und die Gemeinde ihre Unzufriedenheit äußern, die damit, was geleistet wird, nicht zufrieden sind, es besser machen wollen und verlangen, daß da radikale Abhilfe geschaffen wird.

An diese Gruppe unserer Gemeindemitglieder ergeht jetzt der Ruf mitzuarbeiten. Am 30. Dezember finden die Wahlen in den Vorstand unserer Gemeinde statt. Es gibt keine gebundenen Wahllisten. Die Wähler haben jetzt das Recht und sogar die Pflicht, Personen ihres Vertrauens in den Vorstand zu wählen.

Leicht ist es unzufrieden zu sein, zu kritisieren. Alle die, die aber unzufrieden sind und Kritik geübt haben, werden aufgefordert, ihre negative Tätigkeit in eine positive Arbeit umzuwandeln und Männer in den Vorstand zu senden, die unsere Gemeinde nunmehr „richtig" verwalten sollen.

Bei der Wählerversammlung, die am 13. Dezember 1934 stattfindet, mögen alle Kritiker erscheinen. Sie können ihre Wünsche und Beschwerden vorbringen, sie werden über alle Fragen Aufklärung erhalten: bei der Wahl am 30. Dezember sollen sie ihre Entscheidung fällen.

Tebeth

Dezember — Januar

29 Tage

Dezember 1934	7	Fr	1	Neumond, 6. Tag Chanukkah
	8	Sa	2	Mikez, Sabbath Chanukkah — Sabbath-Ausgang 4,45
	9	So	3	8. Tag Chanukkah
	10	Mo	4	
	11	Di	5	
	12	Mi	6	
	13	Do	7	
	14	Fr	8	
	15	Sa	9	Wajigasch — Sabbath-Ausgang 4,45
	16	So	10	Fasttag (Beginn der Belagerung Jerusalems)
	17	Mo	11	
	18	Di	12	
	19	Mi	13	
	20	Do	14	
	21	Fr	15	
	22	Sa	16	Wajchi — Sabbath-Ausgang 4,50
	23	So	17	
	24	Mo	18	
	25	Di	19	
	26	Mi	20	
	27	Do	21	
	28	Fr	22	
	29	Sa	23	Sch'maus, Neumondverkündung — Sabbath-Ausgang 5
	30	So	24	**Kultusgemeindewahl in Reichenberg**
	31	Mo	25	
Januar 1935	1	Di	26	
	2	Mi	27	
	3	Do	28	
	4	Fr	29	

Gottesdienstbeginn am Freitag-Abend in Reichenberg stets 4.30 Uhr, am 4. Januar 5 Uhr
Wochentags abends ab 3. Dezember ½7 Uhr
☛ Sontag, 2. Dezember abends 6 Uhr, Chanukkahfeier mit Predigt

Zur Nachahmung empfohlen!

Die Wiener Judenschaft zahlt freiwillig 20%igen Zuschlag zur Kultussteuer

Wie „Die neue Welt" berichtet, hat der Vorstand der Israelitischen Kultusgemeinde Wien an die Gemeindemitglieder einen Appell gerichtet, zur Bedeckung des Defizits der Fürsorge der Kultusgemeinde freiwillig einen 20%igen Zuschlag zur Kultussteuer zu entrichten. Dieser Vorschlag hat, wie man mit Genugtuung liest, allgemein verständnisvolle Aufnahme gefunden. In zahlreichen Zuschriften, die dem Vorstand zugekommen sind und aus den bisher geleisteten Zahlungen ist zu entnehmen, welch tiefen Eindruck die Ermahnung der Gemeidverwaltung auf die Mitglieder der Wiener Kultusgemeinde gemacht hat. (Auch in Reichenberg benötigt die Fürsorge große Summen zur Linderung der Not unter den Reichenberger Ortsarmen, nicht weniger auch für den Wanderbettel. Wie schön wäre es, wenn es bloß dieser Zeilen bedürfte und Mitglieder der Reichenberger Kultusgemeinde, ohne erst einen Appell oder andere Maßnahmen des Vorstands abzuwarten, freiwillig sich selbst besteuerten und die Fürsorge durch namhafte Zuwendungen in den Stand setzten, ihren schweren Verpflichtungen nachzukommen! Die Red.)

Berliner Jüdinnen um 1800

Von Max Brod

Der Dichter hat uns liebenswürdig dieses Kapitel aus seiner Heine-Biographie zur Verfügung gestellt, die soeben im Verlag Allert de Lange, Amsterdam, erschienen ist. Die Red.



Max Brod

spricht am 4. Dezember als Gast des Jugendbundes in Reichenberg

Treffend stellt Max Wiener in seinem tief ins Wesen eindringenden Werk „Jüdische Religion im Zeitalter der Emanzipation" dar, daß es damals um nicht mehr und nicht weniger ging als den vollständigen „Bruch mit der jüdischen Einheitskultur", „deren religiöse Tönung ihr eine unvergleichliche Kraft verliehen" hatte. Mit diesem Bruch, der schmerzlich, aber geschichtlich-notwendig war, setzte erst die ganze Problematik des modernen Judentums ein, deren vorläufige Klärung heute im Zionismus Gestalt und Umriß gewinnt, im Zionismus, dem wiederum die Besinnung auf seine eigene nicht bloß politische, nationale, sondern auch religiöse und soziale Wesenheit neue Aufgaben von ungeheurer Tragweite stellt. Für jenen entscheidenden Bruch der Jahrhundertwende 1800 aber machte es keinen prinzipiellen Unterschied, ob die jüdische Weiterentwicklung im Sinne der Orthodoxie oder einer liberalen Reform gedacht war. In beiden Fällen mußte der große, fürchterliche Bruch vollzogen werden. Denn auch die deutsche Orthodoxie gab ja damals die jüdische Lebensganzheit auf, verzichtete (beispielsweise) auf Zivilgerichtsbarkeit, auf die den Juden kennzeichnende besondere Tracht. Der Unterschied in den Methoden des Abfalls und der Auflösung war nur ein gradweiser: Wie weit konnte und wollte man von jüdischer Seite die Eingliederung in die Umwelt treiben? Bis zu welcher Grenze glaubte man eine solche Eingliederung vor seinem jüdischen Gewissen oder Gottesglauben verantworten zu können?

Es darf nicht wundernehmen, daß die Töchter in diesem allgemeinen Weglaufen die radikalsten waren; denn während sich die Männer mit der neu aufgetauchten Problematik immerhin sehr ernsthaft die Köpfe und die besten unter ihnen auch die Herzen zerbrachen, wußten die Mädchen und jungen Frauen nichts mehr vom Judentum. Selbst in orthodoxen Familien nicht; denn die Orthodoxie erzieht die Töchter wohl zu Gebet und Einhaltung des Zeremoniells, zu einer Eingliederung des Jüdischen in die Pflichten des Haushaltes, aber nicht zur Wesenserfassung des Judentums, zum Studium der Lehre, das als eminent männliche Angelegenheit angesehen wird. Charakteristisch schreibt der Henriette-Herz-Biograph, der die Sprachenstudien seiner Heldin (Französisch, Englisch, Italienisch, spanisch, Schwedisch, Hebräisch, Griechisch, Latein) rühmt: sie habe alle diese Sprachen als „ein Mittel betrachtet, auf dem geeignetsten Wege die Kenntnis der Literatur der betreffenden Völker zu erlangen", und setzt hinzu: „mit Ausnahme der hebräischen, welche sie erlernen mußte, weil ihr Religionsunterricht es erforderte". Also überall öffnen sich Ausblicke ins helle große Leben, nur das Hebräische führt in eine Sackgasse, in eine Religion, deren Würde, deren ins Göttliche wie in Volks- und Menschentum weisender Gehalt mangels geeigneter Unterweisung damals nicht einsichtig werden konnte. Aber hat je eine dieser bildungshungrigen Frauen einen ernsthaften Versuch gemacht, zur Unterweisung im Judentum zu gelangen? Ja, man muß es wohl bei allem Verständnis für die historische Bedingtheit der damaligen Dekadenzphase des Judentums sagen: dem Judentum gegenüber haben sich diese vielgerühmten, vielbewunderten Frauen der Berliner jüdischen Salons doch nur — wage ich den Ausdruck? — wie dumme Gänse benommen.

Umso stärker stürzte sich in das so entstandene Vakuum die von der weiblichen Seele einfühlend erfaßte Fremdkultur der Umgebung. Ich kann diese Situation der deutschen Jüdin um 1800 aus einem besondern Grunde ziemlich genau nachzeichnen: ich habe sie selbst erlebt — das klingt nur dem paradox, der nicht weiß, daß die entsprechende Assimilationswelle den Osten Europas um etwa hundert Jahre später erreichte, und dann schon nicht mehr mit dem vollen zerstörerischen Erfolg, denn inzwischen hatte das Judentum eine neue widerstandsfähige — wenn auch innerlich noch lange nicht ausgereifte, religiös und sozial noch nicht durchgebildete —

Jeder Jude sei Mitglied der Chewra Kadischah,
jede Jüdin Mitglied des Frauenvereines!

Gemeinschaftsform, die zionistische, erreicht. Während des Weltkrieges nun strömten die jüdischen Einwohner der österreichischen Ostprovinzen, Galizien und Bukowina, als Flüchtlinge vor der Zarenarmee nach dem Westen; für die Kinder der Flüchtlinge wurde in Prag ein weitverzweigtes Schulwerk eingerichtet, an dem ich nach Kräften mithalf. Damals fand ich in einer Klasse sehr begabter, erwachsener Mädchen einen ganz ähnlichen geistigen Habitus vor, wie er die Berliner Jüdin der Heine-Zeit gekennzeichnet haben mag. Väter und Brüder dieser Mädchen lebten noch vollständig in der jüdischen Sphäre, teils als Orthodoxe, teils als eifrige Bekämpfer der Orthodoxie; den Mädchen aber war das Judentum etwas Aeußerliches geblieben, als solches wurde es von einigen geliebt, von anderen schon abgelehnt, alle aber waren

einig in der schwärmerischen Begeisterung für die polnische und russische Literatur, also der ihnen nächsten Kulturkreise, wozu sich auch eine gewisse Kenntnis der deutschen gesellte. Des Staunens, und bald auch der aufnehmenden Freude war kein Ende, als ich im Rahmen eines Zyklusses über Weltliteratur auch die Bibel zu besprechen begann, darauf hinwies, daß Bedeutung, Schönheit und Größenordnung des von den Mädchen nicht gekannten hebräischen Schrifttums den Vergleich mit Mickiewicz und Slowacki zumindest nicht zu scheuen habe.... Nie werde ich den Besuch jenes orthodoxen Juden, eines hochgewachsenen rotbärtigen Mannes, in meiner Wohnung vergessen, der eigens nur kam, um sich, mißtrauisch und nur allmählich versöhnt, den Menschen näher anzuschaun, der seine Töchter so ungewohnte, anstößige und doch in gewissem Sinne lobenswerte oder doch nicht ganz abzuweisende Dinge unterrichtete. — Die Analogie zu den Berliner Salons brauche ich nicht auszuführen. Die Berliner Jüdinnen aber

wurden von dem zierlich ernsthaften Schleiermacher, den Friedrich Schlegel und Henriette Herz „unser Bijou" nannten, in dessen „Religion der Gebildeten" unterwiesen, in seine Sphäre „schlechthinigen Abhängigkeitsgefühls" und „frommer Erregungen" eingeführt. Mit der Taufe zögert Henriette Herz nur, solange die Mutter lebt; sie will die alte Frau nicht kränken. Nach dem Tode der Mutter vollzieht sie den Uebertritt, der ihr längst Herzensbedürfnis war. Auch die Seelengestalt der Mutter Herz, der Archetypos dieser alten Jüdinnen, die im Judentum ebenso unbelehrt sind wie ihre Töchter, die aber, im Gegensatz zu ihnen, mit ganzer Kraft und Leiden-

schaft des Gemüts an diesem eigentlich Unbekannten, nur dumpf Geahnten und doch vertraulich Umfangenden hängen, ja denen ein Leben außerhalb des Judentums schlechtweg unvorstellbar und unheimlich erscheint: auch diese Figurenreihe ragt noch in unsere Zeit hinein. Ich habe in meiner Mutter sel. And. eine solche schlichte Seele nahe gehabt.

Ueber den „eigentümlichen Geist" der jungen Berliner Jüdinnen äußert sich Henriette Herz selbst nicht kritiklos. Nach Hervorhebung Voltaires und englischer Romane, die man damals der Mode gemäß las, fährt sie fort: „Er (dieser Geist) war allerdings einerseits aus der Literatur der neueren Völker hervorgegangen, aber die Saat war auf einen ganz ursprünglichen, jungfräulichen Boden gefallen. Hier fehlt jede Vermittlung durch eine Tradition, durch eine von Geschlecht zu Geschlecht sich fortpflanzende, mit dem Geist und dem Wissen der Zeit Schritt haltende Bildung; aber auch jedes aus einem solchen Bildungsgange erwachsene Vorurteil. Einer solchen Natur dieses Geistes und dem Bewußtsein derselben in seinen Trägerinnen ist die Ueppigkeit, der Uebermut, ein sich Hinaussetzen über hergebrachte Formen in den Aeußerungen desselben zuzuschreiben; aber er war unleugbar sehr originell, sehr kräftig, sehr pikant, sehr anregend, und

oft bei erstaunenswerter Beweglichkeit von großer Tiefe. Die höchste Blüte desselben offenbarte sich etwas später in Rahel Levin. Sie war etwa sechs Jahre jünger als ich und die meisten meiner Freundinnen, aber die Wärme ihres Geistes und Herzens im Verein mit dem Unglück hatten sie früh gereift. Ich habe sie von ihrer ersten Kindheit an gekannt und weiß daher, wie früh sie die hohen Erwartungen rege machte, welche sie später erfüllte."

Des Mangels an Tradition ist sich überdies auch Rahel Levin bewußt, sie schreibt 1811 an Fouqué: „An Indifferentismus habe ich nie gelitten. War mir etwas indifferent, so wußte ich nichts davon, und es berührte mich nicht — — — Meine Erziehung, die keine war, hat wohl dazu beigetragen. Mir wurde nichts gelehrt; ich bin wie in einem Walde von Menschen erwachsen, und da nahm sich der Himmel meiner an: viel Schmutz nud Unwahrheit ist nicht an mich gekommen. So kann ich aber nun auch nichts lernen. Auch keine Religion, und erwarte auch die von oben. Nämlich den Namen zu meiner, oder eine neu offenbarte." Wie man sieht, tritt diese Traditionslosigkeit nicht glaubensstörend auf, nur den Zusammenhang mit dem alten Glauben der Väter hat die Rahel nicht, das Wort „Sei eine Jüdin" klingt ihr im Traum wie ein Fluch, wirkt als Dolchstoß („und nun ist mein ganzes Leben eine Verblutung"),

im Uebrigen verhält sie sich im Glauben wartend, naiv, ihre individuelle Gnade erhoffend.

Daß die Seele dieser von jüdischer Tradition losgelösten, in der deutschen Tradition neuen Frauen so etwas wie ein „unbeschriebenes Blatt" war, gab ihnen neben der Gefährdung durch innere Unsicherheit doch auch das echt-romantische Hochgefühl des schrankenlos sich entwickelnden Ich und die Fähigkeit, vorurteilslos die neuen großen Werte zu erkennen. Die neue große weltumspannende Idee trug damals den Namen: Goethe. Rahel ließ sich aus innerstem Bedürfnis von ihr formen, — in tiefgefühlter Selbstbescheidung, die ihr zur Ehre gereicht, hielt sie sich, von flüchtigen Begegnungen abgesehen, dem Menschen Goethe fern, drängte sich dem großen Manne nicht auf, wie so viele andere von minderem Rang es taten. Seine geistige Ausstrahlung genügt ihr, beglückte die Dankerfüllte, schwebte dauernd als Segen und ordnendes Maß über ihrem aller Freude aufgetanen und dabei so schmerzzerrissenen Dasein.

Es stoßen in der Sphäre dieser Berliner Jüdinnen Mangel und Tugend einer einmaligen historischen Situation so dicht aneinander, bilden sich zu so unlösbarem Geflecht aus, daß jedem, der zu einem eindeutigen Urteil gelangen möchte, der Mut sinkt.

Haowed-Gruppe in Reichenberg

Uns wird geschrieben:

In Reichenberg hat sich kürzlich eine Ortsgruppe des Haowed (Der Arbeiter) gebildet, die als Parallele zum Hechaluz-Welt-Verband gedacht ist, mit dem Unterschiede, daß der Haowed Chaluzim aufnimmt. die älter als 27 Jahre sind und infolge ihrer Jahre und besonderer Familien-Bindungen einer kollektiven Hachscharah nicht mehr zugeteilt werden können Diese Chaluzim werden kulturell und sprachlich für die Überwanderung nach Erez Israel vorbereitet und mit Zertifikaten versorgt.

Der Kreisverband für die Č. S R. hat seinen Sitz in Mukačevo, Ružová 17, und wurde als Chaluz-Verband von der zionistischen Exekutive sowie der englischen Administration anerkannt.

Die Haowed-Ortsgruppe Reichenberg veranstaltet Hebräisch-Kurse unter fachkundiger Leitung in ihrem Heim Lindengasse 5 (II. Stock) jeden Mittwoch und Samstag abends ab 1/49 Uhr, ferner Kulturabende jeden Freitag ab 8 Uhr abends. An den Kursen können auch Nichtmitglieder teilnehmen.

Interessenten wollen sich im obgenannten Heim an den festgesetzten Zusammenkunftsabendeu melden.

Bialik-Feier in Reichenberg

Am 6. November fand, veranstaltet von sämtlichen jüdischnationalen Vereinen, eine Bialik-Gedenkfeier im Hotel Goldener Löwe statt, die einen überaus starken Besuch aufzuweisen hatte. Nach einleitenden Liedern und Rezitationen vermittelte Herr Rab. Dr. Vida (Gablonz) ein anschauliches Bild unseres großen Kämpfers, dieses seltenen jüdischen Menschen, der sein dichterisches Werk auf der Naturverbundenheit und Erkenntnis der Not aufbaut. Für ihn ist aber die Not der elementare Antrieb zum Handeln. In flammenden Gedichten ruft er das Volk auf, sich zu erheben und die schöpferische Tat zu vollbringen. Sein ganzes Leben ist er dieser seiner Mission treu geblieben, auch dann, als er sich auf der Höhe seines Ruhmes von der dichterischen Tätigkeit zurückzog, um in stiller Kleinarbeit sein Werk zu vollenden Herr Dr. Vida verstand es ausgezeichnet, den Zuhörern die Persönlichkeit Bialiks nahezubringen. Das Publikum bezeugte seine Dankbarkeit mit reichem Applaus. Herr Josef Werndorfer hatte mit Rezitationen aus Bialiks Werken, der Chor des Techeleth-Lawan und der Chaluz-Plugah mit Liedern an der Ausgestaltung des Abends regsten Anteil.

V P.

Der Brith Hanoar
(Bund jüdischer Jugend) Reichenberg
veranstaltet am 15. Dezember 1934 einen **bunten Abend** im „Goldenen Löwen"

MAZZOS 1935
Bestellungen für Mazzos und Gries zu Pessach 1935 (Preis ca. 9—10 Kč das kg) werden im Sekretariat der Reichenberger Kultusgemeinde oder vom Kustos Wolf entgegengenommen

Druck: Erste Reichenberger Buch- und Steindruckerei vorm. Rudolf Gerzabek & Komp., Ges. m. b. H., Reichenberg.